Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 48 (1990)

Artikel: 100 Jahre Blumenweg
Autor: Fischer, Martin E. / Studer, Roman
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

100 Jahre Blumenweg

Ein Beitrag zur Geschichte des Kleinquartiers am Blumenweg. Nach Angaben von Roman Studer verfasst und mit einer Einleitung versehen durch M.Ed. Fischer, Stadtarchivar.

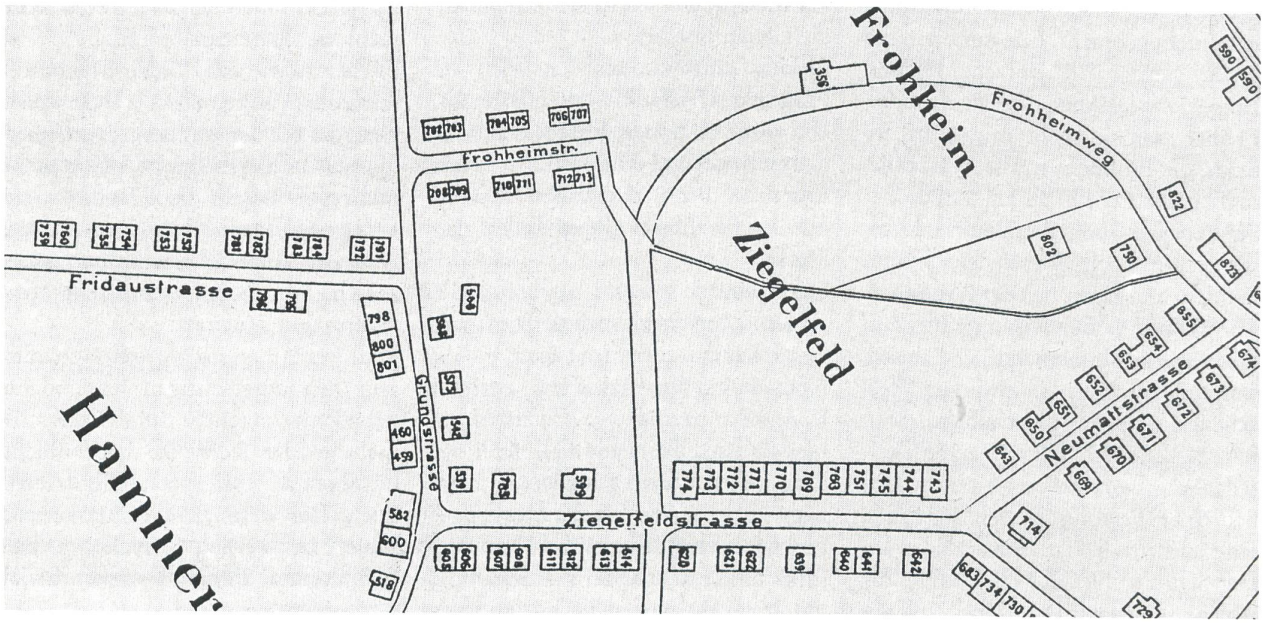
Die sechs Doppel-Einfamilienhäuser am Blumenweg feiern ihr 100jähriges Bestehen. Dieser Umstand rechtfertigt es, kurz zurückzublicken. Diese einfachen Häuser sind nämlich in einer Zeit entstanden, in der Olten aus allen Fugen zu geraten drohte. Wir erinnern uns: bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Olten eine sehr gemächliche, wenn auch politisch nicht immer ruhige Entwicklung genommen. Nun aber, mit dem Aufkommen der Eisenbahn, erhielt die Stadt ungeahnten Zulauf. Neue Industrien siedelten sich an, brachten neue Verdienstmöglichkeiten. Dementsprechend stieg innert weniger Jahrzehnte auch die Wohnbevölkerung der Stadt in einem für schweizerische Verhältnisse einzigartigen Masse. Man stelle sich vor: innert knapp fünfzig Jahren hatte sich Oltens Bevölkerung mehr als vervierfacht!
Was Wunder also, wenn sich das Stadtbild ebenso rasch änderte und wenn, wie man zu sagen pflegt, die Häuser, über das ganze Stadtbild verteilt, nur so aus dem Boden schossen.

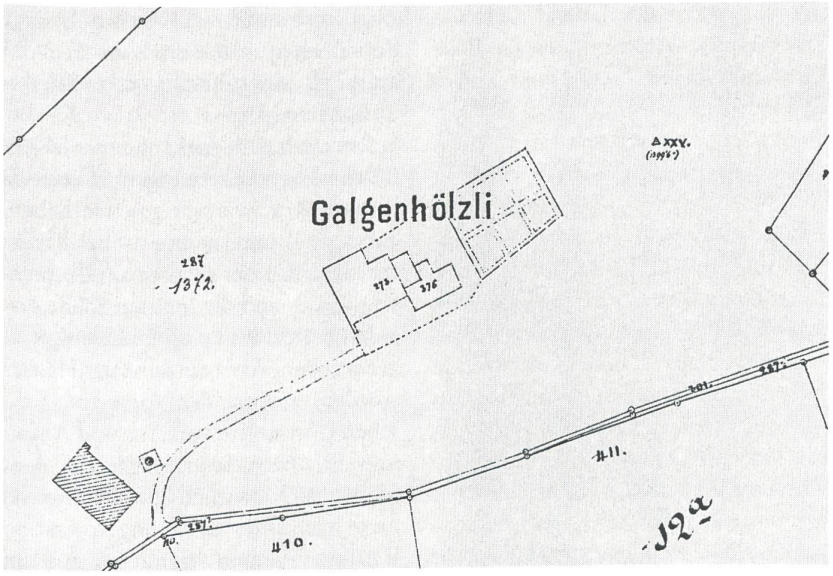
Ein Blick auf den Stadtplan im ersten Adressbuch der Stadt macht dies deutlich. Dank dem Umstand nämlich, dass bis ins Jahr 1906 hinauf in Olten alle neuerbauten Häuser, unbesehen wo sie erbaut wurden, fortlaufend numeriert worden sind, lässt sich auch sehr schön feststellen, wie die Stadt gewachsen ist. Die Häuser am Blumenweg, durchnumeriert von 702–713, sind also in einem Zug als geschlossenes Kleinquartier erbaut worden, während zum Beispiel der Grossteil der Häuser an der Neumattstrasse in zwei grösseren Etappen entstanden sind. Ebenfalls in zwei Etappen entstanden ist die Reihe der Doppeleinfamilienhäuser zwischen Ziegelfeldstrasse und St. Martinskirche.
Wie aber, werden wir fragen, kommt es, dass hier quasi ganze Quartiere in einem Zug entstanden sind? Sind vielleicht auch diese Reihenbauten durch Baugenossenschaften erstellt worden wie etwa die Eisenbahnerhäuser in der Hardegg oder an der Apostelgasse?
Dass dem nicht so ist, beweist ein Blick in das Grundbuch von 1868/90: Alle Häuser am Blumenweg sind wie viele andere spekulationsweise durch Baumeister Constantin von Arx den Älteren erbaut und anschliessend an einzelne Interessenten verkauft worden.[1]

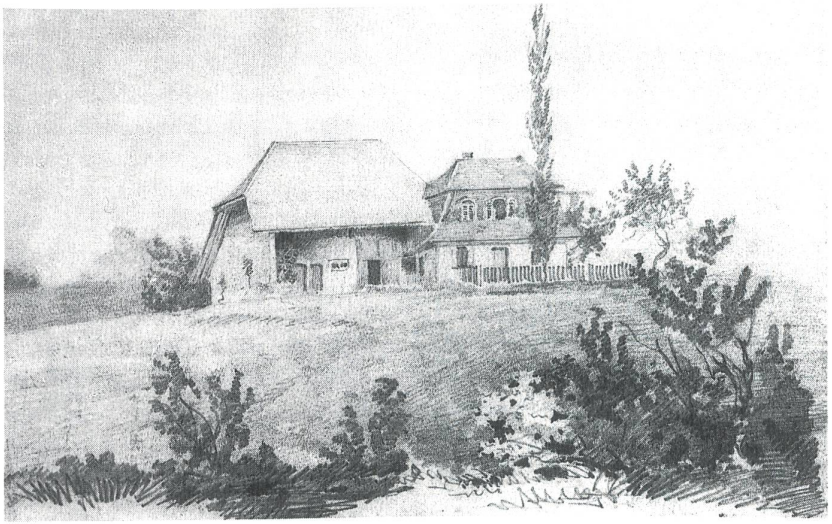
Constantin von Arx hatte am 11. April 1888 den grössten Teil des Galgenhölzli-Landes um den Preis von 20 000.— Franken erworben und noch im selben Jahr mit der Erstellung der Häuser an der «Frohheimstrasse»[2] (so hiess der Blumenweg ursprünglich) begonnen.

Das Galgenhölzli

Bevor wir uns aber mit den Häusern am Blumenweg etwas näher beschäftigen, wollen wir uns noch kurz dem «Galgenhölzli» zuwenden, dem Hügel-Gelände, auf welchem heute das Frohheim-Schulhaus steht. Der Name «Galgenhölzli» wird erstmals fassbar in einer Urkunde des Jahres 1580. Damals kaufte der Schaffner der Elogi-Kaplanei von Hans Meyer einen Zins von fünf Pfund von 5 Jucharten Neumattland unter dem «Galgenhölzli»[3]. Auch wie es zu diesem Namen gekommen ist, scheint klar: Wenn wir unter einem «Hölzli» ein Wäldchen verstehen, müssten wir annehmen, dass es hier irgend einmal ein Wäldchen und einen Galgen gegeben haben muss. Tatsächlich scheint auch das beweisbar: Unter den Landstücken, welche laut einer Kundschaft von 1498 zum Kirchengut gehören,







1.
Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der Stadt Olten von 1897. Damals hiess der heutige Blumenweg noch Frohheimstrasse.
2.
Ausschnitt aus dem Plan Nr. IXa zum Grundbuch von 1825. Er gibt die Situation wieder, wie sie die Zeichnung vom «Galgenhölzli um 1860» zeigt. Das kleine Quadrat mit dem einbeschriebenen Kreis am Bogen der Auffahrt zum «Galgenhölzli-Hof» ist der Sodbrunnen, an welchem die Anwohner des Blumenwegquartiers das Wasser holen mussten.
3.
Der Galgenhölzli-Hof um 1860.
4.
Kurz vor der Jahrhundertwende wurde der Hof auf dem Galgenhölzli durch einen Neubau ersetzt. Er beherbergte später das Rektorat und den ersten Kindergarten im Frohheim.

figurieren auch drei Jucharten Land «vnder dem Galgen». Dieses Land liege, so heisst es in der erwähnten Kundschaft «neben deß Zeltnerß schuoposß»[4]. Wo wir das Zeltner-Gut zu suchen haben, wird in der gleichen Urkunde klar, heisst es doch von einem zweiten Stück Land, es liege «ob der Ziegelschür» und stosse an den Weg «neben deß Zelltnerß schuoposß». Damit aber steht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit fest, dass um 1498 auf dem nachmaligen «Galgenhölzli» tatsächlich ein Galgen gestanden hat. Um diesen Galgen ist vor wenigen Jahren ein langer Gelehrtenstreit ausgetragen worden. Wir wollen ihn nicht wieder aufflackern lassen. Sicher ist, dass an diesem Galgen, soweit schriftliche Quellen vorliegen, nie jemand gerichtet worden ist. Ebenso sicher aber dürfte dieser Galgen im Zusammenhang mit der Verleihung des Blutgerichtes an die Stadt im Jahre 1408 stehen.
Das «Galgenhölzli», von dem in einer Zusammenstellung des Matt-, Acker-, Holz- und Weidelandes aus dem Jahre

1770 2 Mannwerch als der Stadt gehörend beschrieben werden[5], finden wir dann wieder im Grundbuch von 1825 unter den Nummern 728–735. Es war schon damals bebaut. Und zwar stand auf dem «Galgenhölzli» ein Sommerhäuschen[6]. Besitzer der erwähnten Liegenschaft war damals der Ratsherr Johann Baptist Frei (1750–1831)[7]. Er hatte sie am 22. Oktober 1793 um 750.— Franken aus der Hand der Erben der Margaritha Munzinger erstanden.[8] Margaritha Munzinger hatte dieses Land ihrerseits mit in die Ehe gebracht und ihre Schwäger für das ererbte Haus auf der Lebern und das Land auf dem «Galgenhölzli» mit 150 Gulden ausgekauft.[9] Von Johann Baptist Frei ging die Liegenschaft dann an den Oltner Posthalter Amanz Frei[10] (1788–1875) über. Unter ihm wurde das «Sommerhäuschen» auf dem «Galgenhölzli» 1833 unter zwei Malen bedeutend umgebaut, sodass der Wert des Gebäudes, das ursprünglich bloss für 110.— Franken versichert gewesen war, 1835 schliesslich auf 950.— Franken geschätzt wurde.[11] Nachdem die Liegenschaft 1844 als Grundpfand für eine Hypothek über 1993.— Franken an die Herren Zeerleder & Cie., Bern, überschrieben worden war, erwarb sie Stadtammann J. B. Schmid laut Gant vom 7. Januar 1846 um den Preis von 4895.— Franken.[12] Er liess dann offensichtlich auch die Scheune erbauen, welche neben dem hübschen Haus mit Mansart-Dach auf der ersten Ansicht dargestellt ist, welche uns die Gebäudegruppe auf dem Galgenhölzli zeigt.[13] Am 14. Januar 1874 wechselte die Liegenschaft neuerdings den Besitzer. Der Käufer, Fuhrmann Josef von Arx, bezahlte für Land und Gebäude 20 800.— Franken.[14] Er liess am Fusse des «Galgenhölzli» auch einen neuen Wagenschopf erstellen.[15] Diese Ausbau-Situation gibt das Blatt IXa zum Grundbuch von 1825 wieder, was belegt, über wie lange Zeiträume hinweg solche Grundbuchpläne früher in Gebrauch standen! Und noch etwas zeigt dieser Grundbuchplan: östlich des erwähnten Wagenschopfes befand sich ein Sodbrunnen, von dem noch die Rede sein wird. Bereits neun Jahre später aber starb Josef von Arx. Seine Tochter, Anna, erbte laut Inventar vom 16. April 1885 die Liegenschaft auf dem «Galgenhölzli», welche damals auf 20 000.— Franken geschätzt wurde.[16] Von ihr erwarb dann am 11. April 1888 Baumeister Constantin von Arx die ganze Liegenschaft zum Schätzungspreis.[17] Er liess sofort einzelne Bauplätze abparzellieren und begann mit der Errichtung der Häuser am Blumenweg. Die ersten dieser Häuser wurden 1889 verkauft. Ihre Schatzung lag, je nach Ausführung, bei 5000.— oder 6000.— Franken.[18] Den Rest des «Galgenhölzli», samt dem um 1890 herum erneuerten Wohnhaus mit Scheune (s. Abb.) erwarb am 31. August 1899 die Einwohnergemeinde Olten zum Preise von 70 000.— Franken.[19] Bereits damals also wurden mit Landverkäufen beachtliche Spekulationsgewinne erzielt!

An der Baugrenze

Doch kehren wir nun zu den Häusern am Blumenweg zurück. Zur Zeit ihrer Erbauung bildete die Grundstrasse, der schmale, begriente Weg, der von der äusseren Solothurnerstrasse her die Verbindung zum Grundhof sicherte, noch die Baugrenze. Westlich der Grundstrasse gab es, abgesehen vom Feigelhof und einem kleinen Taunerbauernhof (heute Liegenschaft Untergrundstrasse 1 und 3) keine Bauten. Nördlich des Blumenwegquartiers stand am Eingang zum heutigen Steinbruchweg erst ein einziges Wohnhaus (Nr. 701) und an der unteren Grundstrasse gab es, abgesehen von der römisch-katholischen Notkirche und dem dazugehörenden Pfarrhaus, nur eine Handvoll kleiner Häuser. Die heutige Bleichmattstrasse bestand noch nicht. Sie wurde 1895 in einer ersten Etappe bis auf die Höhe des heutigen Zehnderweges erstellt und mit der Frohheimstrasse (heute Blumenweg) verbunden. Auch der heutige Zehnderweg war damals noch nicht mehr als ein schmales «Handwerksburschenweglein».

Sofort nach dem Ankauf der «Galgenhölzli»-Liegenschaft begann Constantin von Arx, wie wir gesehen haben, auf eigenes unternehmerisches Risiko mit dem Bau der Häuser am Blumenweg. Zwar sind die meisten Käufe erst anfangs 1890 im Grundbuch eingetragen worden. Aber einzelne der Häuser wurden, wie das der Vorvertrag zwischen Constantin von Arx und Anton und Elisabeth Studer-Jäggi aus dem Jahre 1889 deutlich macht, bereits kurz nach ihrer Erbauung vorerst an Kaufinteressenten vermietet. Andere standen bis zum Verkauf leer, und ihre Gärten waren fast mannshoch von Unkraut überwachsen.

Die Häuser sind sehr einfach gebaut. Die etwa 50 cm dicken Grundmauern sind bis zum Hochparterre aus Bruchsteinen aufgeführt. Das aufgehende Mauerwerk ist im Hochparterre zweischalig: aussen aus Zementsteinen, innen aus Backstein gemauert. Das Mauerwerk im ersten Stock ist Fachwerk, ausgeriegelt mit Tuffsteinen. Jedes Haus trug im Mittelteil des Fachwerkaufbaus des Firstes einen Hausspruch.

Ohne eigene Wasserversorgung

Viele der ersten Bewohner des Quartiers waren Eisenbahner. Die meisten von ihnen stammten aus dem Gäu. Weil man beim Bau der Häuser auf jeden noch so bescheidenen Luxus verzichtet hatte, waren sie bei einem Preis von 7000.— Franken sogar für einen Arbeiter erschwinglich, wenn er sein bescheidenes Einkommen gut einzuteilen wusste. Man stelle sich vor: die Häuser hatten keine individuelle Wasserversorgung! Trink- und Brauchwasser musste am gemeinsamen Sodbrunnen geholt werden. Dieser befand sich, wie aus dem Grundbuchplan deutlich wird, ungefähr da, wo heute die eigentliche Auffahrt zum Frohheimschul-

Das Haus Studer am Blumenweg anno 1949. Es wurde wie die meisten Häuser am Blumenweg in einer zweiten Etappe mit Dachaufbauten versehen, weil die Zahl der anfänglich vorhandenen Räume zu knapp bemessen war.

haus beginnt. Damit jedes Haus über eine bescheidene Wasserreserve verfügte, stand im Keller, auf einem hölzernen Dreibein, ein Kupferkessel mit Deckel und Abflusshahn. Am Waschtag allerdings hiess es jeweils tüchtig Wasser tragen! Freilich, richtige Grosswäsche gab es damals bloss dreimal im Jahr: im Frühling, Sommer und Herbst. Dann aber waren jeweils Berge von Wäsche zu bewältigen.

Ebenso rudimentär wie die Wasserversorgung war die Kanalisation gelöst: Das Niederschlagswasser sammelte sich auf der Gartenseite in einer offenen Wasserrinne aus «Bsetzistein» und floss von einem Grundstück zum andern westwärts via Strassengraben der Grundstrasse in die Dünnern ab. Die Haushaltabwässer wurden in eine hauseigene Jauchegrube geleitet, die periodisch entleert werden musste. Kunstdünger brauchte man keinen! Auch eine Stromversorgung gab es nicht. Man behalf sich mit Petrollampen und Kerzen.

Klein, aber behaglich

Der kleine seitliche Anbau der Häuser am Blumenweg (Eingang und WC) war ursprünglich mit Schieferplatten gedeckt. Das Fenster am Anbau besass keinen Fensterladen. Solche wurden erst nachträglich von Fridolin Bleuel, dem ehemaligen Besitzer des Ruppoldinger Hofes, dem ersten Besitzer des Hauses Nr. 34, für alle Häuser am Blumenweg angefertigt und montiert. Damit die Kälte aus dem einfachen Fachwerkanbau nicht direkt in das Haus eindringen konnte, war dieser durch eine zweite Türe, eine Glastüre, vom eigentlichen Wohnhaus abgetrennt. Das Erdgeschoss beherbergte eine Stube von vielleicht 4,5 auf 4,5 Meter und daran anschliessend ein Schlafzimmer von 3 auf 4,5 Meter. Von diesem Schlafzimmer aus gelangte man in ein zweites, gefangenes Zimmer auf der Nordseite des Hauses. In der Küche daneben stand unter einem mächtigen Rauchfang ein einfacher eiserner Holzherd, über den gleichzeitig der zweisitzige Kachelofen in der Stube beheizt wurde. Ein gusseiserner Zylinderofen, ein schwarzes Ungetüm, dessen Brennmaterialverbrauch in keinem Verhältnis zu dem damit erzielten Heizeffekt stand, sorgte in der kalten Jahreszeit für zusätzliche Wärme. Im Dachgeschoss befand sich in der Dachschräge über der Stube ein viertes Zimmer. Den Rest des Obergeschosses nahm der Estrich ein.

Heute freilich, wo uns eine solch bescheidene Grund-Ausstattung eines Hauses fast ein wenig an längst vergangene «Pionierzeiten» erinnert, stehen die Häuser am Blumenweg, die von ihren Bewohnern, oft über Jahrzehnte hinweg, sorgfältig gepflegt und unterhalten worden sind, andern Häusern in nichts mehr nach. Ja, sie haben, genau besehen, so klein sie sind, etwas in unsere schnellebige Zeit hinübergerettet, was wir in zeitgenössichen Bauten so oft vermissen: Behaglichkeit und Geborgenheit. Und sie sind dem, der ihre Sprache zu lesen versteht, ein eindrückliches Zeugnis jener Art von Entwicklung, die nicht jeden Rahmen sprengt, sondern in einem «natürlichen Wachstum» den wechselnden Bedürfnissen der Zeit gerecht wird.

[1] StAO, GB 1868/90, S. 28
[2] vergl. Plan der Stadt Olten 1897 im Adressbuch Olten 1897
[3] vergl. UBO, Bd. 1, S. 222, 39
[4] vergl. UBO, Bd. 1, S. 111, 11
[5] StAO, Güter 1770, S. 3
[6] StAO, GB 1825, Nr. 278 und StA SO, Hypothekenbuch Olten, Bd. 4. S. 24
[7] StAO, PAS, Oltner Familien, Bd. 1, S. 202, Nr. 25
[8] StAO, GB 1825, Nr. 728
[9] StAO, PAS, Auszüge, Bd. 9, S. 54
[10] StAO, PAS, Oltner Familien, Bd. 1, S. 210, Nr. 44
[11] StA SO Hypothekenbuch Olten Bd. 4, S. 24
[12] StA SO, Hypothekenbuch Olten, Bd. 6, S. 330, Nr. 1372
[13] im Lagerbuch von 1866 ist erst das Wohnhaus eingetragen
[14] StA SO, Hypothekenbuch Olten, Bd. 6, S. 330, Nr. 1372
[15] StAO, GB 1868/90, S. 5
[16] StA SO, Grundbuch Olten, Mikrofilm, Fol. 245, E. 1
[17] StA SO, Grundbuch Olten, Mikrofilm, Fol. 245, E. 14
[18] StAO, GB 1868/90, S. 28
[19] StA SO, Grundbuch Olten, Mikrofilm, Fol. 1239, E. 3